

St. Vith'scher Volkszeitung

Grenz-Blatt



Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmédy

Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition...

Anzeigen kosten die 6spaltige Zeile (45 mm breit) 40 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone...

Nr. 70 62. Jahrgang Mittwochs-Ausgabe St. Vith, 31. August 1927

Die Zwangsversicherung der Landwirte.

An den Herrn Verleger der St. Vith'scher Volkszeitung in St. Vith.

In Nr. 68 Ihrer Zeitung steht unter dem Titel „Zwangsversicherung für die Landwirte von Neubelgien“ ein Artikel, der trotz seiner Undeutlichkeit und Verwirrtheit verbunden mit einer unverantwortlichen Unkenntnis der Angelegenheit, uns zwingt, die Berichtigung einer Reihe von Unrichtigkeiten und Verdächtigungen zu verlangen.

Die im ersten Abschnitt enthaltene Verdächtigung, daß Leute an der Beibehaltung der Viehseuchenschadungskasse ein materielles Interesse gehabt hätten und aus diesen Gründen für die Weiterführung dieser Kasse eingetreten wären, ist nur wohl gegen den Präsidenten der Kasse und die frühere Regierung in Malmédy gerichtet. Es mag deshalb diesen Personen überlassen bleiben sich gegen diese Verdächtigungen zu wehren.

Zu dem angeführten Schreiben der Versicherungsanstalt Malmédy an die Gemeindeverwaltung Amel möchten wir bemerken, daß die Landwirtschaftlichen Vereine durch Schreiben vom 27. August 1923 seitens der Viehseuchenkasse Malmédy über die Beibehaltung der Kasse befragt worden sind, nicht aber über die Beibehaltung der Unfallversicherung. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß obige Schreiben an die Vorsitzenden der Ortsvereine gerichtet waren und nicht an den Verband. Dieses Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

„In Anbetracht, daß das Gouvernement Eupen-Malmédy voraussichtlich seine Tätigkeit in den mit Belgien vereinigten Gebieten am zukünftigen 31. Dezember beenden wird und daß an diesem Datum bestimmt sein muß, ob, ja oder nein, die Viehseuchenschadungskasse Eupen-Malmédy weitergeführt werden kann und dies eventuell auf welchen Grundlagen.“

Außerdem mit dem Gedanken besetzt, diejenigen Interessen der Landwirte zu wahren, welche mit der Aufrechterhaltung einer solchen Kasse gewährleistet sind, erachte ich es für erforderlich in dieser Angelegenheit sämtliche Mitglieder aller Landwirtschaftlichen Vereine ohne Ausnahme zu hören um deren Ansichten in dieser Angelegenheit zu erfahren.

Der Präsident der Viehseuchenschadungskasse, B. Büchler.“

Da auf dieses Schreiben hin verschiedene Vorsitzende der Landwirtschaftlichen Vereine an die Verbandsleitung um Aufklärung herantraten wurde eine Vorstandssitzung am 6. September 1923 einberufen. Die Einladung zu dieser Versammlung mit Angabe der Tagesordnung ist im Vereinsorgan erschienen. Auf dieser Versammlung referierte der Präsident der Viehseuchenkasse, Herr Büchler, über Zweck und Einrichtung der Viehseuchenkasse. Ein Bericht über diese Versammlung ist in der Nr. 73 vom 12. September 1923 des „Landboten“ erschienen.

Es ist da zu lesen, daß, obwohl aus der Versammlung der Antrag gestellt wurde, den Beschluß der Versammlung über die Beibehaltung der Kasse als maßgebend zu betrachten, dennoch die Entscheidung sämtlichen Mitgliedern in

den Ortsvereinen überlassen wurde. Und das Ergebnis? 44 Ortsvereine sandten das Ergebnis der Abstimmung dem Verbands ein. In diesen 44 Generalversammlungen waren 1351 Landwirte anwesend, darunter stellenweise auch Nichtmitglieder des Verbandes. Von diesen 1351 Landwirten stimmten 1286 für Beibehaltung der Viehseuchenschadungskasse, 77 dagegen und 6 enthielten sich der Stimme. Da die gegenwärtigen Angriffe gerade von Eibertingen ausgehen, dürfte es interessant sein, festzustellen, welches das Abstimmungsergebnis in Eibertingen war. Der Verein Eibertingen zählte damals 19 Mitglieder. In der Versammlung waren 15 Anwesende, das sind nach Adam Riese nicht 5, sondern 79%. Und nun, man starme! Nach dem vom damaligen Vorsitzenden des Vereins Eibertingen unterschriebenen Bescheid haben 15 (1), also sämtliche Anwesende für die Beibehaltung der Kasse gestimmt.

Wie der Verfasser und seine Hintermänner von eigenmächtigem Handeln der Ortsvereine sprechen können, ist unerklärlich. Und wenn der Verfasser und seine Hintermänner behaupten, von einer Befragung der Ortsvereine nichts zu wissen so ist das ein Beweis, daß diese Leute mit der Landwirtschaft unseres Kreises nichts gemein haben oder daß sie, als diese Angelegenheit in der hiesigen Presse behandelt wurde, bereits in den Winter Schlaf versunken waren.

Aber jetzt sind wir erledigt. Niemand hat an Zwangsversicherung gedacht, wird behauptet! Dabei bestanden dieselben Zwangsversicherungen schon jahrelang vor dem Kriege unter deutscher Verwaltung. Und dieselbe Zwangsversicherung ist durch Verordnung des Gouverneurs Baltia vom 18. November 1920 für die Kreise Eupen u. Malmédy eingeführt worden.

Außer dieser Viehseuchenkasse bestehen andere Zwangsversicherungen, nämlich die landwirtschaftliche Unfallversicherung, die gewerbliche Unfallversicherung, die Invalidenversicherung, die Krankenversicherung, die Angestelltenversicherung. Es wäre interessant zu erfahren, woher der Artikelschreiber davon Kenntnis hat, daß das Gouvernement vor der Einführung der Dekrete über diese Versicherungen die Einwilligung und Unterschrift der Versicherten verlangt hat. Man muß während der letzten Jahre wirklich auf dem Monde gelebt haben, um so etwas von der Dekretfabrik in Malmédy annehmen zu können. Wenn dem so gewesen wäre so trifft ein Vorwurf über die mangelhafte Durchführung der Befragung nur die ehemalige Regierung. Aber es ist leichter die blödsinnigste Behauptung aufzustellen als auch nur den Schein eines Beweises beizubringen.

Die Vorwürfe des Artikelschreibers über die Schwierigkeiten bei der Regelung der Entschädigungsfragen gehen wieder den Präsidenten der Viehseuchenkasse an. Obwohl wir glauben, daß Herr Büchler zu diesen Fragen selbst Stellung nehmen wird, verweisen wir auf die Tatsache, daß die Entschädigungen im vorigen Jahre soweit die Mittel gereicht haben, prompt innerhalb weniger Wochen erledigt wurden.

Wir haben im Vorstehenden gezeigt, daß dem Verbands in dem Artikel ein ungerechtfertigter Vorwurf gemacht wird, wenn er für das Fortbestehen der Versicherung verantwortlich gemacht wird. Die Entscheidung hat bei den Landwirten selbst gelegen. Es ist anzunehmen, daß für die Entscheidung die guten Erfahrungen, die man während der deutschen Verwaltung mit diesen Kassen gemacht hatte, maßgebend gewesen sind. Wenn nunmehr in der Folgezeit häufig Klagen über die drückende Last der sozialen Abgaben der Verbandsleitung unterbreitet wurden, so ist der Verband mit allen Kräften und Mitteln eingetreten diese Mißstände zu beseitigen. Daß uns dies nicht gelungen ist, ist auf Umstände zurückzuführen, auf welche wir keinen Einfluß haben. Als aus diesem Grunde die Unzufriedenheit weiter wuchs wurde am 10. Juni 1926 in einer Vorstandssitzung zu St. Vith der Beschluß gefaßt, dahin zu wirken, daß die Viehseuchenkasse aufgelöst werde.

Soweit die Viehseuchenkasse. Und nun noch ein Wort zur Berufsgenossenschaft, die der Artikelschreiber mit der Viehseuchenkasse wie Kraut und Rüben durcheinander wirft. Man sollte wenigstens annehmen, daß einem solchen Schriftgelehrten bekannt sein dürfte, daß statutenmäßig die Möglichkeit besteht, sich anderweitig zu versichern. Kaum-mangel verbietet uns, hier auseinander zu legen, was der Verband zur Wahrung der Interessen der hiesigen Landwirte auch in dieser Angelegenheit unternommen hat. Auf Veranlassung des Verbandes sind Vorstellungen bis zum zuständigen Ministerium erfolgt. Diese Vorstellungen haben zur Ernennung eines besonderen Kommissars für die sozialen Versicherungen in Eupen-Malmédy geführt.

Nach der ganzen Tendenz des Artikels zu urteilen ist dem Artikelschreiber ebensoviel oder mehr daran gelegen, dem Verband den Gekeltritt zu versehen als eine Besserung der gegenwärtigen Versicherungsbestimmungen herbeizuführen. Mangels anderer Verdienste ist dies für manche Leute auch schon eine Leistung. Der Verband kann den Beweis erbringen, daß er in der Frage der landw. Versicherungen wie in anderen Fragen die Interessen seiner Mitglieder stets mit allen Kräften gewahrt hat, auf jeden Fall mindestens so gut als solche Leute, die erst durch Zwietracht unter den Landwirten zu Macht zu gelangen versuchen. Und wenn der Artikelschreiber von Krisen im Verbands spricht, so wollen wir ihm sagen, daß wir von diesen Krisen noch wenig merken. Jeder Körper aber muß, um gesund zu bleiben, von Zeit zu Zeit einen Reinigungsprozeß durchmachen und Kränkheitsreger abstoßen.

Verband der Landw. Vereine des Kreises Malmédy. J. A. Dr. C. Meuderscheid.

Anm. der Red.: Der landw. Verband richtet seine Entgegnung auf den in Frage stehenden Artikel in Nr. 68 unkorrekterweise an den Verlag d. Bl., als ob er der Urheber sei, während doch der Artikel klipp und klar unterschrieben ist. Wir hatten uns zur Aufnahme dieses Artikels erst dann entschlossen, als wir einen urteilsfähigen Landwirt, der dem landw. Verband angehört, um Rat gefragt

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Vorharmt.

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Bauer nahm mechanisch sein Patet vom Boden auf, steckte die Pfeife wieder in den linken Mundwinkel und schritt schweigend, in seine Gedanken versunken, fürbass. Ab und zu schüttelte er den Kopf, als wenn ihm etwas gegen den Strich ginge — dann warf er auch einen verstohlenen Blick zu dem Fremden hin, der so sicher und energisch an seiner Seite ausschrift. Er wußte nicht recht, was er wünschen sollte.

Da wedte ihn die volltönende Stimme des neuen Hauslehrers aus seinem Brüten.

„Gehen Sie, Huber, was ist das für ein schönes, altes Schloß, dessen Mauern hinter den grünen Bäumen aufsteigen?“

Sie hatten eine Lichtung erreicht. Von den Augen breitete sich ein prächtiges Panorama aus. Auf halber Bergeshöhe, von dunklem Tannenwald umgeben, stand ein Schloß, dessen graue Mauern mit den spitzen Türmen, den spitzenwinkigen Erkern einen altertümlichen, feudalen Eindruck machten. Ganz selbstam kontrastierten dagegen die modernen hohen Fenster, in deren blanken Spiegelscheiben die Maitonne feurig widerstrahlte, und am Dach wehte an hoher Stange eine Fahne lustig im Winde.

„Das ist die Stolzenau!“ erwiderte der Bauer, seine Augen mit der Hand beschattend.

„Die Stolzenau!“ wiederholte der andere sinnend und ließ seine Augen auf dem Schloß ruhen. „Wem gehört es?“

„Dem Herrn Grafen Aribert von Stolzenau, der es vor zwei Jahren geerbt hat. Man sagt ja, er wäre nicht der richtige Erbe — ein älterer Neffe hätte das Majorat bekommen müssen. Aber der soll in fremde Länder gegangen und verschollen sein. Was weiß ich, Herr, und was kümmert es mich? Die einen sagen, er sei tot — die anderen glauben, er könnte wiederkehren. Geschwätz ist's nur — die Toten kehren nicht wieder.“

„Nein — die kehren nicht wieder,“ bestätigte der Haus-

lehrer mechanisch und mit seinen Gedanken augenscheinlich anderswo.

„Ist's noch weit bis nach Gerolstein?“ fragte er dann plötzlich.

„Eine gute halbe Stunde noch, wenn wir den Richtweg durch den Wald, der zum Gerolsteiner Park führt, nehmen.“

„Nun — ich werde ihn nicht verfehlen.“ Er reichte dem Bauern seine schmale, gebräunte Hand. „Ich danke Ihnen für das Geleit bis hierher, Huber. Ich möchte mich hier noch ein wenig aufhalten, um mir das Schloß Stolzenau näher zu betrachten. Ich interessiere mich für so alte Burgen. Gehen Sie heim — ich finde mich jetzt auch allein zurecht. Und noch eins: wenn Sie den Junker eher sehen sollten als ich — dann verraten Sie ihm nicht, daß sein neuer Hauslehrer unterwegs ist. Er soll sich nicht unnötig vorbereiten, und ich will ihm überraschend kommen. Ich kann Ihnen darin vertrauen, Huber?“

Der Alte nickte halb gewonnen und drückte die dargebotene Hand mit seiner schwieligen, ausgearbeiteten Rechten. Es lag etwas in der Art dieses Fremden, das ihm nicht klar bewußt, doch fühlbar war: der feste Wille, dem zu widerstreben nutzlos war.

Er stand noch eine Weile und sah dem neuen Hauslehrer, wie er die kleine Anhöhe so leicht und kräftig emporschrift, nach. Dann wandte er sich mit einem tiefen Seufzer ab und ging, seiner Pfeife jetzt mächtige Dampf-wolken entlockend, weiter dem Dorf zu.

Der Hauslehrer hatte unterdes das Schloß erreicht und stand nun vor der breiten Einfahrt.

Zu beiden Seiten auf hohem Sockel erhoben sich zwei eiserne Rittergestalten in voller Rüstung, die den Fremdling mit ihren stählernen Augen zu mustern schienen und ihm die Lange entgegenstreckten, als wollten sie ihm den Eintritt verwehren.

Doch dieser schien keinen Einlaß begehren zu wollen. Er blickte nur durch die Stäbe des aufsteigenden Gittertores auf den Schloßhof, in dessen Mitte sich eine Larusheide in Kreisform befand. Dahinter zeigte sich die stolze Front des Schloßes, der mächtige Mittelbau mit der breiten, über-

dachten Veranda, die beiden Seitenflügel mit ihren hohen, spitzenwinkigen Fenstern, den Erkern und Türmen.

Das also war die Stolzenau — vornehm, feudal — ein prächtiger Besitz.

Aufmerksam betrachtete der Hauslehrer das Gesamtbild und die Einzelheiten; er interessierte sich ja für alte Burgen, wie er vorhin dem alten Huber verraten hatte. Niemand störte ihn in dieser Betrachtung. Wie ausgestorben lag das Schloß und seine Umgebung da. Ob die Herrschaften nicht anwesend waren, oder ob den Besitzer die Gutsverhältnisse fortgeführt hatten? Wer konnte es ihm sagen? Er verlangte auch nicht nach den Menschen — im Gegenteil, er hätte sich gern alles ungestört und mit Ruhe betrachtet. Es lockte ihn, einen Blick in den Park zu tun, der sich an der rechten Seite des Schloßes hinzog. Eine hohe Mauer schloß ihn von der Straße ab. Sicher gab es irgend-einen Eingang oder Einfahrt von dieser Seite.

Seine Interesse drängte ihn, an der Mauer entlang zu gehen. Seine Vermutung hatte ihn nicht getäuscht. Er fand ein Tor, das nur angelehnt war.

Eine Weile zögerte er, dann trat er kurz entschlossen ein.

Ein schattiger Buchengang nahm ihn auf. Zu beiden Seiten wucherte üppiges Grün, Geißruch und Feden. Der süße Duft verborgener blühender Nagelöcher drang ihm entgegen. Er atmete hoch auf. Kühl und schattig war es hier unter den alten Bäumen und so still und friedlich.

Ungehindert und ohne sich in dem fremden Besitztum irgendwie beengt zu fühlen, schritt er immer tiefer in den Park hinein.

Blödsinnig blieb er stehen und unterdrückte einen Ueber-raschungslaut.

Dort, durch das dichte Grün schimmerte etwas Weißes, das so schweben schien und sich, wie vom Winde getragen, leicht hin und her bewegte.

Was möchte es sein?

Neugier oder auch Mißbegierde trieben ihn, das fragliche Etwas näher zu erkunden.

Vorsichtig und leise ging er näher und bog die Zweige auseinander. (Fortsetzung folgt.)

und dieser dazu seine Zustimmung gegeben. Hätte er uns davon abgeraten, so hätten wir den Artikel nicht aufgenommen. Der Artikel würde aber außerdem auch dann nicht aufgenommen worden sein, wenn wir gewußt hätten, daß der Einsender ihn auch dem „Grenz-Echo“ zur gleichzeitigen Veröffentlichung eingesandt gehabt hätte. Denn in derselben Nr. des „Grenz-Echo“, in der der Artikel über die Zwangsversicherungen steht — Nr. 13 vom 27. August — befindet sich ein Aufruf an die Landwirte des Kreises Malmédy aus der Zeitschrift „Der Bauer“, der tendenziös gegen unsern landw. Verband gerichtet ist. Hieraus haben wir erkannt, daß es sich nicht allein darum handelt, gegen die Zwangsversicherungen vorzugehen. Wir haben persönlich keinerlei Ursache und Interesse daran, gegen den landw. Verband als solchen zu polemisieren; haben das noch nie getan und werden es auch in Zukunft nicht tun. Etwas anderes aber ist es, wenn von außen her das Ansehen an uns gestellt wird, eine Kritik gegen den genannten Verband aufzunehmen. Sofern diese Kritik uns angebracht erscheint, können wir sie aus mancherlei Gründen nicht ablehnen; am ehesten aus dem Grunde nicht, weil eine von außen kommende sachliche Kritik den Mitgliedern des Verbandes zugute kommt und diese selbst davon entbehren. Daß die Kritik in Nr. 68 berechtigt war, gibt der landw. Verband zu, indem er sagt: „daß die Entschädigungen im vorigen Jahre soweit die Mittel gereicht haben, prompt innerhalb weniger Wochen erledigt wurden“; das heißt mit andern Worten: es konnten nicht alle Schadensfälle gedeckt werden! Wenn eine Zwangsversicherung, die also jeden verpflichtet, sich für den Schadensfall zu versichern, und hierfür zu zahlen, nur zahlen kann, „soweit die Mittel reichen“, dann sollte man sie schleunigst aufheben. Die Landwirte, oder mindestens ein beachtenswerter Teil derselben fühlen, daß ihnen unter den gegenwärtigen Umständen unrecht geschieht. An wen sollen sie sich wenden? Wenn die Berufsvertretung nicht stark genug war — an die Presse!

Es ist zu wünschen, daß den vielen in dieser Frage opponierenden Landwirten der Wunsch: Zwangsversicherung und Zahlung, wenn sie Schaden gehabt haben oder, wenn kein Schadensersatz in allen Fällen geleistet werden kann, dann auch keine Zwangsversicherung, erfüllt werden wird. Sollte das eine oder andere eintreten so freuen wir uns wenn die Erörterungen in der Volkspresse dazu beitragen haben sollten.

Mit Die Denkmaleinweihung in Dinant.

(Von einem Berliner Mitarbeiter.)

Im Beisein des belgischen Kronprinzen, des belgischen Kriegsministers und des französischen Pensionsministers Marin fand am Dienstag (23.) in dem belgischen Städtchen Dinant die Einweihung eines Denkmals statt, das zur Erinnerung an die dortigen Vorgänge kurz nach Kriegsausbruch errichtet worden war. Dabei wurden von den genannten drei Persönlichkeiten Reden gehalten, die sowohl, was ihren Ton als auch ihren Inhalt betrifft, in deutschen politischen Kreisen stärkstes Befremden ausgelöst haben. So identifiziert sich ausdrücklich der belgische Kronprinz mit einer vorhergegangenen Rede des Bürgermeisters von Dinant, der u. a. behauptet hatte, belgische Franktireurs hätten es überhaupt nicht gegeben und die in Dinant vom den Deutschen vorgenommenen Erschießungen von Zivilpersonen seien daher nichts anderes gewesen als grausame Verbrechen der deutschen Soldaten. Auch der Prinz sprach gleichfalls von den „grausamen Verbrechen“, welche die zivilisierte Welt vor Schrecken hätten erstarren lassen. In Dinant seien allein 674 Personen erschossen worden. Der belgische Kriegsminister de Broqueville betonte, daß er ebenfalls mit diesen vorhergehenden Reden übereinstimme und daß die Ereignisse von Dinant das schrecklichste Gemetzel seien, das die Geschichte kenne. Die Deutschen hätten Krieg geführt, indem sie Unschuldige getötet hätten. Der französische Pensionsminister betonte unter Bezugnahme auf die von Vandervelde vorgeschlagene Enquete, daß die Wahrheit bezüglich der Franktireure festgestellt sei und daß die abgeschlossene Untersuchung ergeben habe, daß die Deutschen die in dem belgischen Memorandum festgestellten Verbrechen begangen hätten. Deutschland habe nur noch seine Verbrechen einzugehen. Ein anderer Redner war noch weiter gegangen, indem er die Deutschen sogar ein Volk von Mördern nannte.

Die politische Bedeutung der Reden wird sofort klar, wenn man sich die wiederholten Anspielungen vergegenwärtigt, die die einzelnen Redner auf den zwischen Deutschland und Belgien jetzt erörterten Plan der Ein-

ung einer unparteiischen Untersuchungskommission für die Ereignisse in Belgien machten. Das Ziel, das hier verfolgt wird, liegt in einer Einie mit der kürzlich von der französischen Regierung unternommenen Aktion zur Stabilisierung der geplanten unparteiischen Enquete. Die Redner von Dinant haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie groß die Widerstände sind, die sich der Verwirklichung des Vanderveldeschen Vorschlages entgegenstellen. Es liegen in Berliner politischen Kreisen auch Anzeichen vor, daß Vandervelde bereits dem starken Druck, der nicht nur von Paris aus, sondern auch von sehr maßgebenden politischen Faktoren in Brüssel auf ihn ausgeübt wird, zu weichen beginnt.

Gegenüber der geradezu grotesken Behauptung eines der Redner in Dinant, es habe 1914 überhaupt keine Franktireurs gegeben, sei zunächst darauf verwiesen, daß Belgien selbst in hunderten von Fällen den Gegenbeweis geliefert hat, indem es so und so oft den Franktireurkrieg und seine Träger in begeisterten Reden und Feiern als Beweise des belgischen Patriotismus verherrlicht hat. Was den speziellen Fall Dinant betrifft, so ist es unglücklich, wie man angesichts der für die Bewohner des Maasstädtchens geradezu vernichtenden Altematerials heute noch behaupten kann, daß in Dinant unschuldiges Blut vergossen worden sei. Es hat natürlich keinen Zweck, sich jetzt mit der belgischen und französischen Presse in eine Diskussion hierüber einzulassen. Deutschland wird zur gegebenen Zeit sein Material vorlegen. Die unerhörte Haltung der belgischen und französischen Regierungsvertreter bei der Denkmalsfeier sollte aber die deutsche Regierung veranlassen, jetzt um so mehrdrücklicher auf das schleunige Zusammen-treten der geplanten deutsch-belgischen Untersuchungskommission hinzuwirken. Belgien kann sich einer solchen unparteiischen Untersuchung jetzt um so weniger entziehen, als die Anregung zu diesem Untersuchungsausschuß ja vom Herrn Vandervelde, dem belgischen Außenminister, selbst ausgegangen ist.

Anschluß oder Donauföderation?

Der bekannte Artikel der „Kreuzzeitung“ gegen den Zusammenschluß Österreichs und Deutschlands hat jetzt auch einen der bestauntesten Vorläufer für den großdeutschen Gedanken, den Gauger Historiker Dr. Raimund Friedrich Kaindl auf den Plan gerufen, der in einem Aufsatz in der „Vöslischen Zeitung“ (Nr. 398) die Argumente der „Kreuzzeitung“ scharf unter die Lupe nimmt. Die „Kreuzzeitung“ hat sich bekanntlich nicht nur gegen den Zusammenschluß ausgesprochen sondern sich auch für die Donauföderation eingesetzt, für jene Lösung des mitteleuropäischen Problems, die von den großdeutschen Österreichern abgelehnt wird. Der äußere Anlaß für den Artikel des führenden konservativen Blattes waren die Unruhen in Wien im vorigen Monat und die Befürchtung, daß bei einem Anschluß Österreichs an Deutschland der Einfluß der Sozialdemokratie in diesem großdeutschen Staat gewaltig gestärkt würde. Hierzu schreibt Professor Kaindl:

„Was die „Kreuzzeitung“ über die Gefährdung der inneren Lage durch den Zusammenschluß erzählt, ist völlig übertrieben. Der tolle Streich in Wien ist von einer kleinen Minderzahl herbeigeführt worden. Die laische Niederschlagung der Revolte trotz der äußeren Heereien hat bewiesen, wie die große Mehrheit der Österreicher gesinnt ist. Die behaupteten Vorfälle sind nicht auf spezifisch österreichische Eigenart zurückzuführen, ebensowenig wie ähnliche in Deutschland. Sie alle sind die traurige Folge der unsinnigen Friesenschlüsse.“

Die „Kreuzzeitung“ hat den Anschluß als die „schlechtesten Lösung“ des mitteleuropäischen Problems bekämpft und dafür die „Annäherung der mitteleuropäischen Staaten untereinander und ans Deutsche Reich“ vorgeschlagen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil auf diese Weise am wirksamsten der französische Einfluß in Mitteleuropa „beschränkt“ würde. Auch diesen Einwand läßt der bekannte Geschichtsschreiber der deutschen Siedlung im Osten Europas nicht gelten. Er schreibt:

„Betrachten wir diese Vorschläge. Die „Kreuzztg.“ nimmt auf die nationale Verpflichtung keine Rücksicht. In einer Zeit, da die kleinsten Völker kein Dorf opfern wollen, ist sie zu weitgehendem Verzicht geneigt. Es scheint da die alte Abneigung gegen Österreich und der Grundgedanke mitzusprechen, den die „Kreuzzeitung“ schon einmal in die Worte gekleidet hat: „Vorussia necesse, Germania non necesse.“ Aber abgesehen davon: was ist denn der Kern des Planes der „Kreuzzeitung“? Doch nichts anderes als die sogenannte Donauföderation (die „Kreuzzeitung“

vermeidet diesen Ausdruck), also ein erneutes Aufopfern der Deutschösterreicher. Sie will Deutschösterreich in den Kessel der Balkanisierung werfen, um ja nicht für Deutschland Pflichten zu übernehmen. Daraus würde natürlich für Deutschland über kurz oder lang neue Gefahren entstehen, weil eben die Balkanisierung an die Grenze Deutschlands rücken würde. Als eine Schädigung Deutschösterreichs und eine Schädigung des Deutschen Reiches! Zu dem allen kommt aber, daß die „Kreuzzeitung“ daran denkt, auch diese Donauföderation für Deutschland zu gewinnen. Glaubt die „Kreuzzeitung“, daß sie mit diesem Plan auf geringeren Widerstand stoßen wird, als mit der Forderung des Zusammenschlusses, der unser natürliches Recht ist? Die „Kreuzzeitung“ fürchtet die Fortdauer des französischen Einflusses in Mitteleuropa: würde eine etwa zustande kommende Donauföderation nicht unter französischem Einfluß stehen können? Und wer bürgt dann für die Möglichkeit für Deutschland, zu dieser Föderation in die von der „Kreuzzeitung“ gewünschten Beziehungen zu kommen? Deutschösterreich würde also eventuell zwecklos geopfert werden!

Zum Schluß heißt es in dem gedankenreichen Artikel, den wir leider nur auszugsweise wiedergeben können:

„Die Unter der Kriegssphäre mit ungenügenden Kenntnissen der Verhältnisse geschaffene Situation ist unhaltbar. Ihre Schöpfer stehen ihr schon heute ratlos gegenüber. Was gegen Vernunft und Natur gesündigt wurde, ist haltlos! Das wird sich in der Zukunft noch mehr zeigen. — Wir Deutsche haben die Pflicht, alles zu beseitigen, was unter uns im Wege steht. Immer wieder müssen wir unser Recht fordern; immer wieder aber auch betonen, daß wir nicht fremdes Recht verletzen, sondern in gegenseitiger Anerkennung und friedlicher Arbeit Europas drohendes Verhängnis abwenden wollen. — Zusammenschluß und damit freiwilliger föderativer Ausbau Mitteleuropas zur Beruhigung und Sicherung ganz Europas ist der einzige Weg in die Zukunft!“

Verminderung der Besatzung um 10 000 Mann.

London, 27. August. Das Auswärtige Amt gibt bekannt, daß zwischen England, Frankreich und Belgien eine Regelung der Frage der Stärke der Besatzungstruppen im Rheinland zustande gekommen sei. Einzelheiten werden nicht bekannt gegeben.

Wie Reuters erfährt, herrscht in maßgebenden Kreisen große Genugtuung über das Zustandekommen einer Regelung über die Besatzungstruppen im Rheinland. Es verläutet, daß die französische Regierung ihre Truppen um 8000 und die britische und belgische Regierung um insgesamt 2000 Mann herabsetzen werden. Die Gesamtstärke der Rheinlandsbesatzung würde daher 10 000 Mann betragen.

Ein Beamter des Auswärtigen Amtes erklärte, daß nach dem Ueberkommen eine Herabsetzung der Truppenstärke im Rheinland im gleichen Verhältnis vorgenommen werden würde. Die Gesamtzahl der im Rheinland verbleibenden Truppen werde 60 000 Mann betragen.

Berlin, 27. August. Der amtliche britische Zuspriech meldet: Das französische Kabinett hat gestern der Verminderung der drei Besatzungsarmeen im Rheinland nach langer Beratung zugestimmt, wie sie vom britischen Kabinett vorgeschlagen war. Die betr. französische Note wurde am Samstagmorgen in London überreicht. Der gegenwärtige Stand der Besatzungstruppen ist folgender: Frankreich 56 500, Großbritannien 7 300, Belgien 6 300, zusammen 70 100. Die französische Regierung hatte sich einverstanden erklärt, die kombinierte Besatzungsarmee um 10 000 Mann zu vermindern, hatte aber erklärt, daß sie ohne Gefahr für die französische Sicherheit ihre eigene Besatzungsarmee nicht mehr als um 5000 Mann vermindern könnte. Dieses würde eine verhältnismäßig größere Herabsetzung der Anzahl geringeren britischen und belgischen Streitkräfte bedeuten haben.

Nach dem britischen Vorschlag, den die französische Regierung angenommen, hat sie sich aber mit einer proportionalen Verminderung einverstanden erklärt. Das bedeutet eine Herabsetzung der französischen Truppen um 8050, der britischen um 1050, der belgischen um 300 Mann. Die französische Regierung behält sich dabei das Recht vor, im Falle, daß Großbritannien oder Belgien später die Zurückziehung einer größeren Zahl von Truppen beschließen sollte, diese durch französische zu ersetzen.

Kleine politische Nachrichten.

— In englischen politischen Kreisen hat die Nachricht von einem bevorstehenden Rücktritt Cecilis in der englischen

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Vogt.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ah! Welches anmutige Bild! Dort ruhte ein junges Mädchen in einer Hängematte. Das weiße Kleid, das in weichen Falten herabfiel, legte beim Schauen den Boden. Ein Paar zierliche Füßchen wippten gleichmäßig auf und ab. Aber die Besucherin schien in ihren Roman, den sie las, sehr vertieft zu sein und sich um die Außenwelt nicht zu kümmern.“

Der neue Hauslehrer von Gerolstein mochte es trotz seines Wohlgefallens an diesem lieblichen Bilde doch wohl für unfair halten, das junge Mädchen noch länger zu beobachten. Er ließ die Zweige wieder fallen und trat zurück.

Da fiel ein Tannenapfel herab und mit Gepolter ihm vor die Füße.

In der Hängematte regte es sich.

„Wer ist da? Ist da jemand?“

Zum Ueberflus raschelte das Laub unter seinen Tritten.

Mit einem Satz war die junge Dame aus der Hängematte und trat hinter dem sie schützenden Gebüsch hervor.

„Wer sind Sie — zu wem wollen Sie?“ fragte sie, trotz ihres Schreckens beherzt.

Der Hauslehrer lächelte höflich seinen Panama.

„Verzeihung — ich wollte nicht stören — ich habe nur — ich wollte nämlich —“

Mit einem einzigen Blick auf die vornehm gekleidete Gestalt des Fremden hatte sich Linda von Stolzenau überzeugt, daß sie es mit keinem Strolch oder Wegelagerer zu tun hatte. Das hob ihren Mut wieder.

„Sie wollen wahrscheinlich zum Grafen Stolzenau“, half sie seine stotternde Rede ein. „Der Eingang zum Schloß ist auf der anderen Seite an der Straße.“

„Danke vielmals — ich komme von daher und — hatte auch nicht die Absicht, den Herrn Grafen —“

„Ja — aber wohin wollen Sie denn sonst?“ unterbrach sie ihn verwundert.

„Ich — wollte mir nur — den Park ansehen.“

„Sie war ganz verblüht.“

„Der Park ist Privateigentum und Fremden nicht zugänglich.“

„So?“ Es suchte ganz eigentümlich um seine Mundwinkel. „Dann — wäre ich somit ein — Eindringling, der keine Berechtigung hat —“

„Allerdings!“ fiel sie von seinem kurzen Blick gereizt, abweisend und hochmütig ein.

„Nun denn —“ wieder lächelte er so eigentümlich, daß es Linda siedendheiß ins Gesicht schoß — „so bitte ich für mein unbefugtes Eintreten untertänigst um Verzeihung und werde mich gehorsamt zurückziehen.“

Er wollte seinen Hut ziehen, entdeckte jedoch in demselben Augenblick das Buch auf dem Boden, das ihren Händen entglitten war. Er hob es auf und reichte es ihr.

Seine Hand berührte dabei leicht ihre Fingerspitzen.

Ein kurzes „Danke“ kam von ihren Lippen.

Er grüßte nur noch stumm und ging.

Sie sah ihn nach — verwirrt und ärgerlich und doch mit einem ihr unfaßlichen Interesse. Wer mochte er sein, der so ohne weiteres in den Park eingedrungen war und sie in nicht geringe Erregung und Schrecken versetzt hatte? Touristen gab es in dieser Gegend nicht viele, aber immerhin, da sie die Nachbarhaft im nahen und weiteren Umkreise genau kannte, konnte es nur ein solcher sein. Daher hatte er es auch wohl nicht für nötig befunden, sich ihr vorzustellen. Gewußt hätte sie es aber doch gern. Schade, daß ihre fähige Abweijung ihn so schnell vertrieben hatte! Das kleine Abenteuer — in dieser ländlichen Einsamkeit etwas sehr Seltenes — hätte ganz interessant werden können. Sie war doch recht dumm gewesen, es sich durch ihren Hochmut zu verschmerzen. Was hatte sie eigentlich dazu veranlaßt, ihn so herablassend zu behandeln? Er hatte es weder an Höflichkeit noch Zurückhaltung fehlen lassen. Nur sein Blick hatte sie gereizt, dieser eigentümliche Blick, von dem sie nicht wußte, ob er Bewunderung oder Spott ausdrückte. Aber was zerbrach sie sich eigentlich den Kopf darüber! Es war ja so gleichgültig, ob der Mann Müller oder Schulze hieß!

Wie konnte dieses kleine Erlebnis sie auch nur eine kurze Zeit beschäftigen! Das machte eben die ländliche Einsamkeit, in der jedes noch so kleine Erlebnis ein Ereignis wird. Für Linda von Stolzenau war es hiermit abgetan. Sie trat zu ihrem Platz zurück, band die Hängematte los, hängte sie sich über den Arm und ging dem Schloß zu.

Unterdes war auch der Hauslehrer zum Park hinaus und weiter den Weg gegangen, den der alte Bauer ihm als nächsten nach Gerolstein bezeichnet hatte.

Das eigentümliche Lächeln, das seit wie Spott ausah, hatte zuerst noch auf seinen Zügen gelegen, dann wurden sie ernster, und es machte sich etwas wie eine gewisse Spannung darauf aus, je näher er seinem Ziele kam.

Da tauchte in einiger Entfernung die Mauer, die Schloß und Park des Rittergutes Gerolstein von der übrigen Welt abschloß, auf.

Zwei blühenden Flieder und Goldregens hingen über die Mauer hinweg, überragt von den belaubten Kronen der Bäume.

Vor dem geschlossenen Parktor standen zwei halbwüchsige, barfüßige Bauernjungen, zu jeder Seite wie eine Wache postiert, und boten in ihrem mit buntem Papier und Federn geschmückten Aufputz einen malerischen Anblick.

„Aha“, dachte der neue Hauslehrer, „das sind einige von Eberhards Judanern! Das Spiel ist also im Gange; dann treffe ich den Jungen sicher im Park.“

Mit energischen Schritten ging er auf das Tor zu. Wie auf Kommando sprangen die Knaben herzu und pflanzten sich vor das Tor, den Eingang versperrend, auf.

„Nun“, fragte der Hauslehrer, „wollt ihr mich nicht einlassen?“

„Hier ist kein Eingang für Fremde!“ antwortete der eine der Knaben, ein stämmiger Bauerburche, fed.

„So? — Wo ist er denn sonst?“

„Nirgends!“

„Hör einmal, Bürschchen, diese Antwort war frech. Es wird doch wohl einen Eingang nach Schloß Gerolstein geben?“

(Fortsetzung folgt.)

Völkerbundsdelegati
daß die Differenzen
konferenz entstanden
des „Daily Express“
angenommen worden
sei die Kabinettspa

Der
In 24 Stunden über
der amerik

London, 28. August

die mit ihrem Flug
5 Uhr 14 amerik
Neufundland aufge
10 Uhr 33 in Cro

Etappe ihres Welt
Der gelbe Eindexer
Sonnenschein mit

kommen glatt unter
köpfigen Menge. I
von den Vertretern
dann sofort im An
hätten eine glänzende
trotzdem ermüdet.

Weltfluges nach Su
folgen. Ueber Ron
und Honolulu werden
Ozeans San Franz
zurückkehren. Die
um die Welt in 21

Duft sein werden.
und sind mit Rett
Floh ausgelattet.
Wright-Whirlwind
46 Fuß. Das Flug
an beiden Seiten in

(Die nächste Lan
troit soll anstatt in

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

— Die Mit
bung der Ortschaft
dienen soll und de
genommen werden
Mosel bis nach I
ständig hochwasser
werbstöfsten werden
Rund 150 000 Rebl
Aus der produktiv
Wert bereits 530 0
den. An der Ges
einem Drittel die
die anliegenden Ger
werden die Verbind
wichtigsten Punkten
der erste bedeutend
straße Trier—Kob
Durchgangsverkehr

(Reiche Zue
del Berg wird ger
tal fällt in diesem
nicht imstande sind
transportieren. D

Freiwillige Land-Versteigerung in Schönberg.

Am Montag, den 12. Sept. 1927, nachmittags 2 Uhr,

in der Wirtschaft Schröder in Schönberg, werde ich auf Ansehen der Eheleute Heinrich Josef Pennen-Zimmermann aus Schönberg die folgenden in der Gemeinde Schönberg belegenen in wie folgt katastrierten Parzellen, öffentlich meistbietend verfeigern.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Flur 9 Nr. 289	An der Ohligswiese, Weide	7,09 Ar
	und Wiese	29,57 Ar
Flur 6 Nr. 104	In der Frohnwies, Wiese	76,00 Ar
	und Wiese	5,00 Ar
Flur 6 Nr. 668/121	Auf Rodeswennchen, Wiese	40,09 Ar
Flur 8 Nr. 508/76	An der Alferstraße, Acker	22,31 Ar
Flur 8 Nr. 486/79	Robler, Acker	11,55 Ar
Flur 7 Nr. 338/25	Kindscheid, Holzung	60,26 Ar
	Weide	88,60 Ar
Flur 7 Nr. 287/72	Kindscheid, Holzung	107,35 Ar
Flur 6 Nr. 420/267	Galert, Holzung	38,88 Ar
Flur 5 Nr. 424/108	Auf Housbach, Acker	81,75 Ar
Flur 9 Nr. 100	In der Hundsheit, Wiese	56,04 Ar
Flur 9 Nr. 831/108	dieselbst, Acker	19,97 Ar
Flur 9 Nr. 833/108	dieselbst, Acker	21,65 Ar
Flur 9 Nr. 834/108	dieselbst, Acker	34,91 Ar
Flur 9 Nr. 884/98	dieselbst, Wiese	32,40 Ar
Flur 8 Nr. 336/77	An der Alferstraße, Acker	7,43 Ar
Flur 8 Nr. 337/77	dieselbst, Acker	14,87 Ar
	sowie die Hälfte nach Süden an	
Flur 8 Nr. 521/92	Auf dem Höck, hinter dem Kindscheid, Weide,	249,66 Ar

Nähere Auskunft erteilen die Verfeiglasser und der Unterzeichnete.

St. Vith, den 26. August 1927.

E. de Tiege, Notar.

Wir suchen Arbeit in

Beton- und Verputzarbeiten

wie Stalldecken in Ziegel- u. Schwemmstein. Auskunft in der Exped. d. Bl.

Züchter, selbstständiger Korrespondent(in),

für deutsch-französisch für sofort gesucht. Offerten unt. M. V. 27 an die Exped. d. Bl.

Die Schicksale der letzten Mönche von Reichenstein.*)

Von Pfarrer Janssen, Imgenbroich.

I. Die Säkularisation i. A.)

Im Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Febr. 1803 wurde bestimmt, daß die weltlichen Reichsfürsten für ihre Gebiete auf dem linken Rheinufer durch das rechtsrheinische Kirchengut entschädigt werden sollten. Das war der formelle Abschluß eines von langer Hand vorbereiteten allgemeinen Säkularisationsplanes, zu dem die französische Revolution von 1789 und das siegreiche Vordringen der französischen Revolutionsarmee in das Rheinland den äußeren Anstoß gaben. Am 20. Oktober 1789 hatte das revolutionäre Frankreich die Ablegung der Ordensgelübde verboten und durch Gesetz der Nationalversammlung vom 2.-4. November 1789 wurden alle Güter der Kirche „in die Hände der Nation“ gestellt. Nach der Besetzung der Rheinlande durch die Revolutionsstruppen zog hier eine Schreckensherrschaft ein, unter der vor allem die Geistlichkeit zu leiden hatte. Klöster wurden mit Soldaten belegt, teils ihrem Zwecke ganz entzogen und zu Spitälern umgewandelt. Die Kriegskontributionen stiegen ins Ungewöhnliche; die Summe derselben betrug z. B. in 1794/95 im Aachen-Nürther Gebiet 9 Millionen Franken, von denen die Geistlichkeit allein 3 Millionen aufzubringen hatte. Im Jahre 1794 hatte die französische Regierung die Beschlagnahme des kirchlichen Vermögens in den eroberten Gebieten verfügt, und als im Frieden von Lunéville (9. Febr. 1801) das linke Rheinufer förmlich Frankreich einverleibt worden war, ordnete der Konsularbeschluss vom 20. Prairial X (9. Juni 1802) die Einziehung sämtlicher Kirchengüter auch in den neu erworbenen vier linksrheinischen Departements (de la Roer, du Rhin et de la Moselle, de la Sarre und du Mont Tonnerre) an. Mit Freuden ergriffen die deutschen Fürsten, an ihrer Spitze Preußen, die Gelegenheit, auf Kosten der bisherigen Fürsten ihren Länderbesitz zu vergrößern. Für 48 Quadratmeilen mit ca. 127 000 Einwohnern, Verlust auf dem linken Rheinufer erhielt z. B. Preußen am Neubesitz 235 Quadratmeilen mit über 558 000 Einwohnern. Ähnlich die anderen weltlichen Fürsten.

Dem lobenerwähnten Gesetz zufolge wurden nun alsbald die Siegel an den geistlichen Besitztümern angelegt, wovon die Präfecten wurden Kommissare ernannt, die genaue Aufzeichnungen über alle Möbel und Immobilien derselben anfertigen sollten. Die Mitglieder der geistlichen Gesellschaften mußten binnen 10 Tagen nach Verkündigung des Gesetzes ihre Heimstätten verlassen und die Ordenskleidung ablegen.

Den Verkauf der Kirchengüter verzögerte man noch, weil man Landgüter zur Dotation des Senates, der Ehren-

* Mit Erlaubnis des Herrn Verfassers den „Heimatblättern des Kreises Montjoie“ entnommen.

) Wir folgen bei dieser Darstellung: Kaiser, der kirchl. Besitz im Arrondissement Aachen... Diss. Aachen, 1906 u. Müllener, die finanziellen Ansprüche der kath. Kirche an den preussischen Staat auf Grund der Bulle „de salute animarum“; M.-Gladbach 1920.

Verreist

ab 1. bis 30. September einschliesslich.
Dr. med. H. Jansen, St. Vith.

Auf der neuerbauten Kegelbahn

findet am Sonntag, den 4., 11. und 18. September ein großes

Preiskegeln

in der Wirtschaft Wagner-Collienne in Deidenberg statt.

1. Preis 300 Fr.
2. Preis 200 Fr.
3. Preis 100 Fr.

Anerkennungspreis 50 Fr.

2 Tagespreise von 25 Fr.

Beginn vormittags 11—12 Uhr abends.

Es ladet freundlichst ein

Der Wirt.



Theodor Meurer

Holz- und Baustoffgroßhandlung St. Vith

empfehl sein Lager in

trockenen Schreinerhölzer u. Hobelbretter, Sperrholz, Leisten u. gedrehte Pfosten, Eisenträger, Eternit, Flur- und Wandplatten sowie sämtliche Baumaterialien, Düngerkalk, Thomasschlacke, Kainit u. s. w.

Namenstagskarten, Phantasiekarten, Künstlerkarten, Serien

in grosser Auswahl neu eingetroffen.

HERM. DEGEN, ST. VITH,
Buchdruckerei Buchhandlung

Von der Reise zurück

Dr. med. Jos. Graf, St. Vith.

Ein Morgen

Safer

unter der Hand zu verkaufen. Johann Schant, Breilfeld.

Älteres, verlässliches Mädchen

gesucht. Rue Trautz 24, Dison.

legion und der Veteranen zurückstellen wollte. Erst mit dem Monat Mai beginnt die Domänenverwaltung Besitztüme zum Verkauf anzubieten; diese Ausbietungen ziehen sich bis in das Jahr 1813 hin und sind oft lange ohne Erfolg gewesen, jedoch außer den für Dotationen reservierten Grundstücken nach Befreiung des Rheinlandes von der französischen Herrschaft noch immer genug — mindestens ein Drittel des ganzen geistlichen Besitzes — in die Hände von Preußen fiel.

Durch das Gesetz vom 20. Prairial X hatte der Staat die Verpflichtung übernommen, den Mitgliedern der aufgehobenen klösterlichen Genossenschaften eine Pension zu zahlen. Dieselbe sollte betragen für die noch nicht 60 Jahre alten Mitglieder 500 Fr., für die älteren 600 Fr. Die Beschränkung auf die im Inland Geborenen wurde später aufgehoben und die Auszahlung auf alle ehemaligen Klosterinsassen ausgedehnt.

II. Reichenstein und die Säkularisation.

Für die Feststellung des Bestandes der kirchlichen Institute kommen die im Düsseldorf'schen Staatsarchiv ruhenden Suppressionen (für die Klöster und Klöster 3 Bände) in Betracht, die in Verhandlungen zwischen den Kommissaren und den Insassen der Klöster festgelegt und durch Unterschrift aller anwesenden Klosterbewohner bestätigt sind.

Als Beispiel der Propstei Reichenstein, der die Kirchen von Eicherscheid, Höfen im Canton Montjoie, sowie die Kirche in Opgeen in Hollandisch Limburg inkorporiert gewesen, sind angegeben:

im Canton Montjoie Couvent mit Hof	50,7 ha
in Katterberg 2 Höfe	78,5 ha
im Canton Froitzheim: 1 Hof in Kempen	51,0 ha
im Arrond. Köln: in Rödingen 1 Hof	51,0 ha
im Arrond. Maastricht: in Litterade 1 Hof	32,1 ha
zusammen	263,3 ha

Gesamtwert des Grundbesitzes 69 830,00 Fr. Kapitalien sind im Suppressionensatz 13 860 Fr. angegeben; dann sind die Schulden vom Kapital bezahlt worden, jedoch noch an Kapitalien 12 580 Fr. verblieben sind. Endlich erhielt das Kloster aus dem Zehnt im Canton Eusey 200 Fr.

Im Inventurkataster des Klosters sind u. a. angegeben: In der Kirche: ein großer Schnitzaltar in Weiß und zwei kleinere Seitenaltäre in der Mitte der Kirche, ein Prädigtstuhl, 4 Bänke, ein großes Gemälde, eine Orgel, eine Lampe in der Mitte, 14 Stationen, eine Ballustrade mit Holzfiguren und 2 Glöden. Die Inventurangaben der Bibliothek sind recht summarisch: „1000 Bände c. in verschiedenen GröÙe und Dicke, angeblich von wenig Wert.“ In der Schätzung von Bibliotheken verrieten die Säkularisatoren oft eine ungläubliche Ignoranz und vernichteten oder verschleuderten nicht selten unersehliche Kostbarkeiten. — Vor dem Altar ein kupfernes Kreuzifix, acht Gemälde, die Prioren (Pröpste) des Hauses darstellend (zwei dieser Gemälde sind noch im Besitz des Herrn Engels auf Reichenstein), 6 verschiedene Darstellungen von wenig Wert. Eine genauere Inventurangabe der Klostermobilien fand ich bei den Akten in Düsseldorf.

) Jetzt in der Pfarrkirche zu Montjoie.

Genaueres über Termin und Begleitumstände des Verkaufs der Besitztüme des Klosters habe ich nicht festgestellt. Das Kloster selbst kaufte B. Voeding in Montjoie für 13 100 Fr.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bau des Zeppelins.

Wie die Blätter aus Friedrichshafen melden, dürfte sich der Bau des neuen Ocean-Zeppelins, mit dem die Zeppelinwerke die Reise um die Welt in vier Etappen machen wollen, wahrscheinlich erheblich verzögern. Bis jetzt sind erst drei Ringe des riesigen Luftschiffes fertiggestellt. Alles in allem rechnet man damit, daß zum April nächsten Jahres die Metallkonstruktion fertiggestellt sein wird und daß erst im Juni 1928 die Probefahrten beginnen können. Im übrigen scheint die Finanzierung des Unternehmens überhaupt noch nicht ganz klar zu sein. Dr. Edener wird daher wahrscheinlich in den nächsten Tagen nach Berlin reisen, um dort mit der Reichsregierung zum Zwecke der Erlangung einer finanziellen Beihilfe Fühlung zu nehmen.

Millionenschäden durch Uberschwemmung der dänischen Insel Amager.

Die Uberschwemmungsschäden auf der fruchtbaren Insel Amager bei Kopenhagen nehmen bei jedem neuen Wolkenbruch katastrophalere Formen an. Neben den umfangreichen Zerstörungen durch Erdbeben, die die Inselbahn an mehreren Stellen außer Betrieb gesetzt haben, sind nahezu die gesamten Gemüseselder der außerordentlich reichen Insel unter Wasser gesetzt. Soweit das Auge reicht, sind die Kohl-, Sellerie-, Rüben- und Kartoffelfelder überflutet. Man rechnet schon heute damit, daß die Kartoffelernte vernichtet ist, was allein für die Kartoffelzüchter einen Verlust von mehreren 100 000 Kronen bedeutet. Wenn nicht bald beständiges Wetter eintritt, so stehen für die großen Gärtnerbetriebe auf Amager Millionen auf dem Spiel.

Ein folgenschweres Ferngespräch.

Ein Landwirt aus Balve in Westfalen benötigte einen neuen Knecht und hatte ihn auch endlich in der Person eines ansehenden anständigen jungen Mannes gefunden. Da die Ausweis-papiere desselben verdächtig lange auf sich warten ließen, begab sich der Landmann kurz entschlossen zu der früheren Dienststelle des Knechtes und bat um Auskunft über ihn. Zu seinem Schrecken erfuhr er dort, daß er es mit einem ganz schweren Jungen zu tun habe, dem die Polizei schon lange auf dem Fersen ist. Flugs gab der Landwirt durch das nächste Telephon seine Entdeckung nach Hause bekannt und legte vor allem den Angehörigen ans Herz, auf die große Geldsumme zu achten, die an dem und dem Orte aufbewahrt werde. Doch aber eine fremde Stimme das Telephongespräch annahm, hatte der Landmann in seinem Eifer wohl ganz überhört. Es war nämlich der Knecht selbst. Eine bessere Auskunft als aus dem Munde seines Dienstherrn konnte der Knecht wohl kaum erhalten. Das machte sich der Dieb auch gehörig zunutze. Bei der Rückkehr des Landwirts war er mit dem Gelde längst über alle Berge.

St

Erscheint... Bezugspreis durch abgeholt für 1 Viertel... Ausland...

Nr. 71

Nachträgliches zu

Hören wir, was die Organisatoren... scheint es, die Mitwirk... ners, nicht einmal ein... chen Teile der belgischen... andern Seite der b... Kongreß gekommen. Ein Wort von den... gien sagen, sprechen... dem Kongreß in Cup... und der ganze Kong... Kongresse im Reich.

„La Libre Belgique“ altbelgischen Rednern sagten zuerst zu und Antwerpen wurde später aus Löwen nach dem Kongreß im Reich. Nach Ablauf der... der Redner vorgebr... Cupen anständigen Alt... deutschen Sprache nicht... Versammlung abgeha... spät gestellt wurde, u... sich an den von den... net. Der Herr war... verhindert. Es ist sch... nicht vorher mit dem... Offenbar haben die... lichen Bedingungen, u... machten, gezeigt hat... Cupen nicht wünsch... Druck ausgeübt. Die... Konviktsdirektor Ma... ven den Cupener He... erklärt, daß der „b... burgische Regierung... Wenn es den Herr...

Die Schid

Von Pfarr...

III.

Im Staatsarchiv befindet sich ein vom... gestelltes Personenve... Jahre 1696, das 28... von denen aber nur... walteten die Pfarrei... Gleen, Brachelen, T... nerstift zu Heinsberg... von Reichenstein (tam... die Pfarreien Eicher... Geilenkirchen, Gang... die Propstei und Re... berg. Nach dem... 23 Mitglieder, den... die damals im Klo...

Es reizte Verf... stes und seiner 27... nachdem mehr als 5... zu Düsseldorf und d... Anzahl Kirchenbüch... das Bild im großen... beute bei den Einzel... beiläufig keine gesch... Leben bei der Di... obendrein nur mit w... indessen knüpfen ih... wichtig gewesene K... das Ergebnis des... zösischen Revolutio... lichen Standpunkte... erweisen dürften.

Waren der im... Canoniker blieb es... Vaterlaufes sehen... Revolutionsgelehe... die P. P. Dym, Cla... 1. Franciscus C... his von 1796 auf... Alpen in Westfalen... fiers, seit 1751 P... seines Ordensbrude... fällt auf den 8. I... der Pfarrkirche zu... ersten Pfarrers vo... Sein Ordensbrude... 2. Lambert Cla... als Sohn der Ehe...

) Pfarrarchiv